

gen müßte heute aktiviert werden, damit jeder suchende Mensch in der Kirchengemeinschaft einen Platz findet und überhaupt wieder glauben und vertrauen kann.

Josef Wiener

Zu den Fragen 1—5 und 12

Zu 1: Der christliche Glaube gibt meinem Leben den eigentlichen Sinn, den tieferen Grund und die Möglichkeit, mit den Lasten des Lebens zurechtzukommen. Ich begründe ihn vor mir selbst und anderen mit dem Vertrauen auf Jesus, auf sein Wort und seine Taten. Von der Vernunft her betrachtet ist für mich die Schöpfung von besonderer Bedeutung, weil ich mir nicht vorstellen kann und auch nicht zu denken vermag, wie die Welt in ihrem Makrokosmos und Mikrokosmos ohne Schöpfungsakt eines personalen und geistigen Wesens hätte entstehen können. In diesem Punkt „bewundere“ ich den Glauben der Atheisten. Dennoch meine ich, daß ohne die Offenbarung und zuletzt durch Jesus Christus das Leben der Menschen im Dunkel verbliebe.

Der Glaube an Jesus und den Vater unseres Herrn beantwortet mir die wichtigsten Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin meines Lebens.

Zu 2: Der Glaube an den dreifaltigen Gott ist für mich von großer Bedeutung. Denn erst durch ihn weiß ich vom „lebendigen Gott der Liebe, des Austausches und des Gespräches“.

Die Vorstellung eines „einfaltigen“ Gottes bedeutet für mich die Vorstellung absoluter Einsamkeit und letztlich auch die Unmöglichkeit einer echten Beziehung zu den Menschen.

Der dreifaltige Gott ist somit nicht nur lebendige Liebe in Gott, sondern auch Leben, an dem wir Menschen teilhaben können, somit eine „Erhöhung“ des Menschen zum Partner Gottes durch unsere Eingliederung in Christus. Mein Denken von Gott ist ohne das Mysterium der Dreifaltigkeit nicht mehr vorstellbar.

Zu 3: Wäre Christus ein bloßer Mensch, so wäre letztlich die unsagbar große Kluft zwischen Gott und Mensch unüberbrückbar; erst die Verbindung von Gott und Mensch in Christus eröffnet die Möglichkeit des Teilnehmens am Leben Gottes. Jesus Christus ist für mich Richtschnur meines Denkens und Handelns, er ist mir Weggefährte (z. B. Emmaus-Jünger) und Gewißheit, daß ich zum Ziel komme. Er trägt mich, er versöhnt mich, er ist letztlich mein Leben.

Zu 4: In Maria sehe ich das durch Gottes Gnade geformte und durch menschliche Freiheit ermöglichte und geglückte Leben eines gläubigen Menschen.

Maria ist also Vorbild des Glaubens. In ihrem Leben kann man erkennen, was Gottes Gnade vermag und wieviel menschliche Freiheit dabei verwirklicht wird und wie überhaupt das Menschliche in die Pläne Gottes miteinbezogen wird. Weil sie in der Vollendung tut, was sie immer getan hat, glaube ich auch an ihr Mitwirken in der Geschichte der Kirche und auch an ihr Mitwirken in meinem persönlichen Leben.

Zu 5: Das Böse ist für mich eine oftmals erfahrene Realität. Also nicht nur Schwäche, Begrenztheit, Armseligkeit, Unglück, sondern Bosheit, die unbegründet und unfassbar ist, eben das „Mysterium des Bösen“.

Wie dieses Böse mit Gott in Zusammenhang gebracht werden kann, ist unbegreiflich. Sicher kann Gott nicht als Urheber betrachtet werden, das Böse kann also letztlich nur in einer Pervertierung des Göttlichen, in einem Absturz der Freiheit in ihren bodenlosen Abgrund gesehen werden. Das Böse ist also die furchtbare Konsequenz der wirklichen Gottferne, die Perversion der Schöpfung Gottes in ihr verzerrtes Gegenteil. Ein letzter Zusammenhang mit der Schöpfung ist aber noch vorhanden und damit auch eine letzte Hoffnung. Ich habe nur vom Bösen gesprochen, ich möchte aber den Bösen damit nicht ausschließen. Ich glaube, man soll sich von ihm, dem Teufel, nicht vorzeitig „verabschieden“. Besonders dann nicht, wenn man in einem Jahrhundert lebt, das das Böse

(oder den Bösen) in furchtbarer Realität erlebte.

Zu 12: Der Zustand der Kirche ist sehr schwer zu beurteilen, weil sie vor einer Reihe von wirklich entscheidenden Aufgaben steht, von deren Erfüllung diese Beurteilung abhängt. Im Vertrauen auf den Hl. Geist kann aber erhofft werden, daß die Kirche jene Kraft aufbringt, die dazu notwendig ist.

Ich nenne nur einige dieser Aufgaben: Die Verkündigung in einer säkularisierten Welt; das Heraustreten einer europäischen Kirche in die wahre Dimension einer Weltkirche unter der Berücksichtigung der verschiedensten Kulturen (eine ähnlich schicksalsschwere Situation wie beim 1. Apostelkonzil); die Einheit der christlichen Kirchen; die Verwirklichung der Konsequenzen des Kirchenbildes des II. Vatikanums; die Evangelisierung und die Durchdringung der Gesellschaft mit dem „Salz“ des Evangeliums.

Wenn man die letzten Jahrzehnte überblickt, so hat die Kirche große Veränderungen erreicht, es ist zu hoffen, daß sie, trotz aller Rückschläge, den Weg in ihr drittes Jahrtausend findet.

Franziska Wirtz-Königshausen

Zu den Fragen 1, 4, 5, 10, 11

Zu 1: Der christliche Glaube spielt eine zentrale Rolle in meinem Leben. Es ist der Bereich meines Lebens, der mich immer wieder auf den Weg schickt; ein mir vertrautes Fragezeichen, mit viel Hoffnung (auch Aufforderung) — aber halt ein Fragezeichen, mit dem ich nie ans Ende komme.

Ein Grund dieses Glaubens ist die immer wiederkehrende, bittere Erfahrung von der Unzulänglichkeit meines Lebens, wenn ich es zu gründen suche im endlichen Bereich von Beziehung zu einzelnen Menschen oder von Anerkennung, Status, Macht usw.

Ein weiterer Grund ist, daß ich oft ein inneres „Nein“ spüre, mich mit den Gegebenheiten abzufinden (den persönlichen, biographischen, politischen, gesellschaftlichen — da, wo sie Leid verursachen).

- In diesem inneren „Nein“ weiß ich mich aufgerufen, die Grenzen zu überschreiten; Wege zu suchen nach einem radikal menschenwürdigen Leben für alle;
- in dieser Suche spüre ich, trotz Angst, immer wieder Sicherheit, weil ich in meinem und anderer Menschen Leben, vermittelt durch den Glauben, Spuren entdecken kann, wo quer gegen alle üblichen Erfahrungen schon Erfahrungen solch anderen Lebens möglich waren und sind;
- ich fühle mich da aufgehoben in einem jahrhundertealten Strom des Neinsagens, aber auch des Ja-sagens und der Hoffnung. Zentrale Gestalt: Jesus Christus.

Ein weiterer wichtiger Grund meines Glaubens ist aber nicht nur dieses innere „Nein“, sondern ebenso stark die Erfahrung von unverdientem Beschenktwerden.

Zusammenfassend könnte ich also sagen, daß ich meinen Glauben ge- und begründet weiß in den angeführten Erfahrungen und Fragen meines Lebens. Von daher habe ich mich auf die Suche gemacht — die Botschaft Jesu ist für mich *der* Weg geworden.

Den Glauben ändern Menschen gegenüber zu „begründen“, halte ich für schwierig, eigentlich für nicht möglich. Was ich versuchen kann, ist, anderen so offen und ehrlich wie möglich zu vermitteln, wie es mir damit geht: meine Befindlichkeit, mein Suchen, meine Unsicherheiten, meine Hoffnungen mitzuteilen.

Zu 4: Bis vor kurzem konnte ich damit kaum etwas anfangen. Angesichts dessen, was in der christlichen Tradition an sexistischer Mentalität entwickelt wurde, schien mir die Art der Marienverehrung (Überhöhung, „Reinheit“, Jungfräulichkeit) oft eher eine üble Stabilisierung des Patriarchats und ein weiteres Moment der Unterdrückung der Frau zu sein (Verbot von Sinnlichkeit und ganzheitlichem Leben).

Inzwischen versuche ich, die darunter liegenden verschütteten Aussagen wiederzufinden: ursprünglich Verehrung im Volk gerade auch der sog. weiblichen Anteile (die leider von dem immer mehr inhaltlich auch „männlich“ definierten Gott-Va-